

Josef Roth

Erlebnisse im Weltkrieg 1914–1918 (nach Tagebuchnotizen 1914–1917)

Transkription

Ego-Dokumente zum östlichen und südöstlichen Europa

Aus dem Bestand des Deutschen Tagebucharchivs in Emmendingen. Transkribiert von Benno Kny, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Deutschen Tagebucharchivs in Emmendingen.

*Bereitgestellt und langzeitarchiviert durch die Bayerische Staatsbibliothek.
Ein Projekt des Fachinformationsdienstes Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.*

<https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/osteuropa/>

DOI: <https://doi.org/10.15463/ego-dok.roth>

Empfohlene Zitierweise:

Josef Roth: Erlebnisse im Weltkrieg 1914–1918 (nach Tagebuchnotizen 1914–1917).

Transkription. <https://doi.org/10.15463/ego-dok.roth>

Lizenzhinweis:



Creative Commons Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0)

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Sign.-Nr. 2055

**Erlebnisse
im Weltkrieg
1914 – 1918**

(nach Tagebuchnotizen 1914 – 1917)

Artill.-Unteroffizier Roth

Meinen Söhnen

Josef

Emil

Otto

Kamill

Gewidmet von ihrem Vater

Josef Roth

Zum Gedenken

Fast 20 Jahre sind seit dem denkwürdigen Ende des Weltkrieges 1918 ins Land gezogen. Begeisterung, Siege – Not und Elend sind längst vorüber. Seither sind wieder andere, manchmal nicht viel bessere Tage über uns dahingegangen. Von den unzähligen Erlebnissen der Kriegszeit ist manches der Vergessenheit anheimgefallen. Doch vieles hat sich unauslöschlich eingepägt. Immer wieder steigen Bilder auf aus den Sturmeszeiten des Krieges. Diese seien in schlichten Worten hier festgehalten. Mögen sie meinen Lieben d. Gegenwart u. Zukunft ein Denkmal sein an heldenhafte Zeiten unseres Volkes.

DEN TOTEN ZUM GEDÄCHTNIS DEN LEBENDEN ZUR ERINNERUNG

Militärpaß

des Sergeanten JOSEF ROTH (Gefreiter)
Jahresklasse 1899 Feldartillerie

Personalien: Jos. Roth, geb. 9. Sept. 1877
Heiligenzell/Lahr, Bd. Grßhzgtm.
Landwirt – kath. – verheirrt.
4. Bad. Feld.Artill.Regiment, Nr. 66. 6. Batt.

Mitgemachte Gefechte u. Schlachten:

1914

- 20. 8. – 22. 8. Schlacht in Lothringen
- 23. 8. – 13. 9. Schlacht vor Nancy, Epinal
- 13. 9. – 20.10. Kämpfe an der Aisne
- 14. 9. Gefecht b. Corbeny
- 23.10. – 26.11. Stellungskämpfe in Flandern
- 30.10. – 24.11. Schlacht bei Ypern
- 27.11. – 30.11. Schlacht an der Yser
- 1.12. – 31.12. Stell. Kämpfe an d. Yser

1915

- 1. 1. – 2. 4. Stell.kämpfe an der Yser
- 22. 4. – 11. 5. Kämpfe um Ypern
- 12. 5. – 2. 6. Kämpfe bei Nieuport
- 12. 6. – 15. 6. Durchbruchsschlacht b. Lubaszow
- 17. 6. – 22. 6. Schlacht bei Lemberg
- 22. 6. – 16. 7. Verfolg.kä. an der galiz.-poln. Grenze
- 16. 7. – 18. 7. Durchbr.schlacht b. Krasnostow
- 19. 7. – 28. 7. Anschließende Kämpfe
- 29. 7. – 30. 7. Durchbruchsschl. b. Biskupice

- 31. 7. – 19. 8. Verfolgungskä. v. Wiprcz – b. z. Bug
- 26. 8. Einnahme von Brest-Litowsk
- 19. 8. – 16. 9. Verfolg.kä. zw. Bug und Jasiolda
- 7.10. – 11.10. Save- u. Donauübergang
- 6.10. – 28.11. Feldzug in Serbien

1916

- 28. 2. – 30. 5. Schlacht bei Verdun
- 5. 7. – 28. 7. Schlacht an der Somme
- 8. 8. – 9.10. Stell.kä. bei Roye-Noyon
- 10.10. – 29.10. Schlacht an d. Somme
- 27.11. – 31.12. Stell.kä. an d. Somme

7

1917

- 1. 1. – 23. 3. Stell.kä. an der Somme
- 24. 3. – 12. 4. Im Etappengebiet der 7. Armee
- 13. 4. – 27. 5. Doppelschlacht an d. Aisne-Champagne
- 28. 5. – 23.10. Stell.kä. am Chemin des Dames; im besond.:
- 17. 4. Großkampftag
- 3. 6. Kämpfe am Winterberg
- 3. 7. Kämpfe am Craonner Loch
- 24.10. – 2.11. Nachhutkä. an u. südl. d. Ailette
- 3.11. – 31.12. Stell.kä. nördlich der Ailette

1918

- 1. 1. – 28. 2. Stell.kä. nördl. d. Ailette
- 31. 3. – 6. 4. Große Schlacht in Frankreich; im besond.:
- 21. 3. – 23. 3. Durchbruchsschl. bei St. Quentin – La Fère
- 23. 3. – 24. 3. Kä. b. Übergang über die Somme u. den Crozatkanal zw. St. Christ u. Tergnier
- 25. 3. – 31. 3. Verf.kä. zw. Montdidier – Noyon
- 7. 4. – 30. 4. Kä. an d. Avre u. b. Montd. – Noyon
- 27. 5. – 13. 6. Schlacht bei Soissons und Reims
- 14. 6. – 30. 6. Stell.kä. zw. Oise und Marne; im besond.:
- 27. 5. Erstürmung d. Höhen des Chemin d. Dames
- 28. 5. – 1. 6. Verf.kä. zw. Oise u. Aisne u. über die Vesle bis zur Marne

8

- 2. 6. – 15. 6. Angriffskä. westl. u. südwl. Soissons
- 1. 7. – 14. 7. Stell.kä. zw. Aisne und Marne
- 15. 7. – 17. 7. Angriffsschl. bei der Marne u. in d. Champ.
- 18. 7. – 25. 7. Abwehrschlacht zw. Soissons u. Reims
- 26. 7. – 28. 7. Bewegl. Abwehrschlacht zw. Marne und Vesle

Zusätze: Am 29. 7. 1918 infolge Erkrankung d. Krankensammelstelle Courlondon überwiesen.

Beförderungen: 26. 6. 15 zum Unter-Offizier befördert.
ab 1. 2. 18 d. Serg.gebürrnisse bewilligt.

Auszeichnungen: 8. 6. 18 z. Sergeanten befördert
7. 9. 16 E.K. II
30. 9. 17 B.V.M.

C. M. Louvergny, den 22.10.1918

Wolf

Oberleutnant u. Kommandeur

Zusätze:

Genes. Batt., II. Ers. Abtlg., F.A.R.66 23. 11. 1918 Infolge Demobilmachung gem. Verfügung des Soldatenrates des st. G. K. XV. A. K. am 23.11.18 z. Bez. Komm. Offenburg entlassen.

Lahr, den 23.11.1918

**Maurer
Ltn. d. L. u. Batterieführer**

9

INHALT

**Es braust ein Ruf
Vom Rhein zur Marne
In Flandern
Frühes Morgenrot
In Galizien
Im Süden Russlands
In Serbien
Gen Verdun
An der Somme
Aisne-Champagneschlacht
Im Reimerslager
Frühjahrsoffensive 1918
Maioffensive am Chemin des Dames
Wieder an der Marne
Letztes Morgenrot
Im Lazarett
Friede. –
Der alte Schimmel**

Karten:

1. Flandern
2. Südrußland mit Galizien
3. Serbien, Montenegro etc.
4. Kampfgebiet um Verdun
5. Kampfgebiete der Offensiven 1918

Bilder:

1. Der oberste Kriegsherr: S.M. Wilhelm II.
2. Heerführer u. Generalfeldm. v. Hindenburg
3. Im Reimerslager an der Aisne
4. Kreuz bei Saarburg
5. Zerschossene Batterie im flandr. Sumpf
6. Im Quartier in Moorseele, 1915/4
7. Treue Kameraden, 1914
8. Der 8. Zug
9. Middelkerke, Strand
10. Middelkerke, Flut
11. Überschwemmungsgebiet an d. Yser
12. Riesenscheinwer an Flanderns Küste, 1918
13. Vormarsch gegen den San
14. Hauptstraße in Kroatien, Krajewei

15. Kameradenbild
16. Kämpfer aus dem Krieg
17. Unser Heerführer v. Gallwitz
18. Im Feindesland
19. Artillerieaufbruch aus d. Stellung
20. Artillerie geht im feindl. Feuer vor
21. Trümmerhaufen von Acelles (Winterberg)
22. Trümmerhaufen von Acelles
23. Ort Colonges, 1918
24. Sergt. Roth, am Winterberg 1917
25. Kameradengrab in Laon
26. "Friede" 1918
27. Generalfeldmarschall von Mackensen
28. Begräbnis des Generals v. Gallwitz, Freiburg 1937
29. Artillerie geht im Feuergeleände vor
30. In den gestürzten engl. Linien zw. Bapaume – Arras

10

Es braust ein Ruf

Wie Donnerhall fuhr es durch die d. deutschen Lande – das Wort Krieg. Er kam wie e. ein stürzendes und wehendes Gewitter an einem S. Sommertag. Mitten im blühenden Frieden überraschte er uns. Es war die Zeit, wo alle – auch der Roth Sepp – die Frucht und den Weizen auf den Feldern schnitten und nach Hause fuhren.

Da hinein wirbelte hart die Kriegstrommel, in unser kleines Dorf – an einem Freitagabend. Schon am morgen früh – als der alte Zyndus im Dorf herummarschierte und „drohende Kriegsgefahr“ verkündete – hatte seine Glocke – so berichten die Leute – einen seltsam wirren, zittern-

11

den Klang –
vor soviel Blut und Tränen –
und Schrecken und Grausen –
und Not und Tod –

die über die Länder Europas hereinbrechen sollten. Mancher ließ die Sense sinken – lief nach Hause und nahm Abschied, wie der Ehret Mathias u. a. und Frau und Sohn führte sie in ungewohnter Weise weiter.

Der Krieg hatte begonnen. Wie ein verheerender B. Brand hatte er im Süden aufgeflammt – nun im Osten – schon wälzte er sich nach Westen – der donnernde Ruf „zum Rhein – zum Rhein – zum deutschen Rhein –“ traf auch uns am 1. August 1914.

12

**Es braust ein Ruf wie Donnerhall
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall
„Zum Rhein – zum Rhein –
Zum Deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?“
Lieb Vaterland, magst ruhig sein
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
Fest steht und treu die Wacht –**

**Die Wacht am Rhein!
Fest steht und treu die Wacht –
Die Wacht am Rhein!**

13

Vom Rhein zur Marne

Vom Dorf her kam das Gespenst – in Gestalt des Landelsepp – das mir das schreckensvolle und schicksalsschwere Wort „Mobilmachung“ entgegenrief. Ich setzte die Sense ab. Sollte ich die Gerste vollends abmähen? – „Krieg!“ – „Mobilmachung!“ Ich wußte, woran ich war. Nun hieß es wahrhaftig: „Wohlauf Kameraden! Aufs Pferd – aufs Pferd!“ Kein Zaudern! Am 3. Mobilmachungstag stellte ich mich in Lahr dem Feld-Artillerie-Regiment 66 als Fahrer zur Verfügung. Am gleichen Tag erhielt ich aus dem großen Haufen eine passende Uniform und sonstige Ausrüstung und wur-

14

de sofort nach Friesenheim ins Quartier gelegt. Hier wurden Mannschaften und Pferde eingeteilt. Wir bildeten eine Munitionskolonnie von 9 Zügen zu je 2 Fahrzeugen mit 13 Pferden, 6 Fahrern und 8 Kanonieren. Funkelnagelneu gl. glänzten die Uniformen, das Geschirr, die Wagen und gerüstet die Pferde. – Noch einmal ritt ich das Riessträßle hinauf ins Heimatdorf, um der Heimat und meinen Lieben ein schweres Lebewohl zu sagen. Dann aber – im Galopp – zum Hof hinaus – über den Breiten Platz und die D. Dorfstraße hinunter! Friesenheim. Was für eine Freude und Begeisterung, endlich aufsitzen und durch die Rheinebene nach Strassburg, dem Sitz unseres XV. Armeekorps reiten zu können! Es ging über die Brücke. Unter uns der Rhein – der deutsche Rhein!

15

Wir alle wollen Hüter sein!

Straßburg – o Straßburg – Du wunderschöne Stadt! In Hörth wurden wir einquartiert – füllten die Munitionswagen und –kasten und warteten auf w. weitere Befehle. Von Mitte August ab waren wir gefechtsbereit, und warteten, um bei den längst entbrannten Schl. Schlachten aufs Lothringens Boden eingreifen zu können. Schon schlug Geschützdonner an unser Ohr – der Auftakt des Weltkrieges an der W. Westfront – schon rangen und stürmten Regimenter und Divisionen südlich vor uns in den Vogesen – und vor uns – Lothringen entgegen.

Saarburg Vom 18. ab begann unser Handwerk, der um Saarburg kämpfenden Artillerie (auch dem Fleigesepp?) gestaffelt Munition vorzubringen – die

16

(Bild)

17

(Seite fehlt)

18

schweren Munitionskolonnen vom Depot weg – die leichten den Batterien in Stellung. Hier in dieser Gegend sahen wir das metallene Totengerippe eines Luftschiffes über einem Wald hängen, das bei der Aufklärungsarbeit abgeschossen ward.

Nancy

Die Schlacht um Saarburg war zu Ende. Alles stürmte und fuhr vorwärts – gen Nancy.

Aisne

Dann über die Maas zur Aisne – Tag- und Nachtmärsche – Zerstörung und Wirrwar im feindlichen Land – ein Siegeszug ohnegleichen! Als ein leuchtendes Band zog die Aisne an der Champagne entlang – am Winterberg, dessen Namen wir zum erstenmal hörten;

Marne – parallel zur Aisne lief im Süden die Marne – an dem die Entscheidungen fallen sollten.

19

Corbeny Wir kamen an der Aisne nach Corbeny . C. – südlich Laon. Es war Mitte September. Die französische Mittellarmee hatte sich fluchtartig auf Paris zurückgezogen, um es zu decken.

Schon standen die ersten Reiter Klucks auf den Höhen von Frankreichs Hauptstadt – schon stießen deutsche Divisionen gegen sie an der Marne entlang – als plötzlicher Rückzug befohlen wurde. In der Nacht vom 14./15. September brachen wir schleunigst auf – der Aisne entlang rückwärts. In diesen Tagen hatte sich – was wir nicht ahnten – an der Marne ein gewaltiges Schicksal vollzogen – zum Glücke Frankreichs – das „Marnewunder“.

Es wurde Ende Oktober. Um R. Reims – Laon – St. Quentin – An der Somme, der Aisne und Maas begannen die Fronten

20

zu erstarren. Und der langwierige Stellungskrieg für Infanterie und Artillerie begann. Man hatte uns vom Oberkommando aus nicht dazu ausersehen, daß wir in der künftigen Zeit im Champagne- oder Sommedreck versanken – sondern hatte uns zur „fliegenden Division“ erklärt, aufgrunddessen wir im Laufe der Zeit bald an dieser, bald an jener gefährlichen Ecke der unendlichen Mittelmächtefront eingesetzt wurden.

21

In Flandern vor Ypern

24. November. Kaum hatten wir uns hier niedergelassen, kam Befehl, daß wir verladen werden sollten. Keiner ahnte , wohin es ging. Mit französischem Rotwein machten wirs uns in den Bahnwagen gemütlich. Es war erst noch eine Kriegsbegeisterung unter uns.

Der Transportzug raste nach Norden – über die belgische Grenze. Da wußten wir: es ging der Ypernfront zu.

Ypern Hier wurden wir in den Angriffskämpfen eingesetzt; in den letzten Wochen waren solche hier

22

bitter entbrannt. So kamen wir wieder mal ~~recht~~ wahrscheinlich recht in den flandrischen Schlammassel.

Von nun an waren wir eine große Kameradschaft – Offiziere und Mannschaften -, die auch nötig war für die folgenden Jahre mit ihren Strapazen, Härten, aber auch mit ihren Kriegsfreuden:

Kolonnenführer u. Kommandant Oberleutnant Zilligen und die Leutnants Kieser und Fink. – Ich war als Gefreiter gleich von Anfang an zum Unteroffiziersdienst herangezogen worden, obwohl dann dreiviertel Jahr verging, bis ich ordnungsgemäß zum Unteroffizier befördert wurde.

Langemark Ende November. – Dort drüben – nicht weit – L., wo vor wenigen Tagen deutsche Regimenter, meist junger Freiwilliger – die aus den Hörsälen der Universitäten und von den Schulbänken zusammengeströmt waren, um das Vaterland in der Gefahr zu schützen – mit dem Deutschlandlied auf den Lippen gegen die feindlichen Gräben stürmten – aber viele im rasenden Feuer den Tod fanden. Kurz und einfach hatte der Heeresbericht mitgeteilt:

Vor Ypern. 10. November. Bei Langemark gingen gestern junge deutsche Regimenter unter dem Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die englischen Stellungen zum Angriff vor und n. nahmen sie.

Dixmuiden Auch hier erstarrte langsam der Bewegungs- zum Stellungskrieg. Die größeren Angriffskämpfe deutscher Truppen auf die umliegenden Orte Hollebecke, Zandvorde – Bixschoote, Nieuport u.s.w. hörten

23

Flandrischer Herbst

Die Bäume verbluten und recken die Aeste
zum Himmel hinauf in verzweifelter Geste
und beugen die Kronen vorm peitschenden Wind,
und der Regen, der Regen, der Regen rinnt.

Das lärmende Leben verstummt auf den Gassen.
Die kupfernden Türme der Städte verblassen
und stehen erstarrt und selten nur klingt
eine Glocke, die Misericordia singt.

Wir wissen, warum du die Lande entfärbst,
du trostlos weinender, flandrischer Herbst.
Ein graues Gewand ist nach Recht und nach Fug
für die Toten ... die Toten ... die Toten genug.

24

(Bild)

25

(Karte)

26

(Bild)

27

(zwei Bilder)

28

(zwei Bilder)

29

nach deren Eroberung auf. Dann blieb die Linie stehen.

Courtrai Zu Quartier kamen unsere Kolonnen u. Batterien nach C.; Mein Zug in ein B. Bauerngehöft. Die noch anwesenden Zivilisten waren uns deutschen Barbaren weniger gut gestimmt; wir stießen auf Widerstand. Sofort sagte ich ihnen: „Sobald weiter Widerstand geleistet wird, lasse ich alle an die Wand stellen!“ Wir waren nicht gewillt, uns wie Hunde hinterlistig abknallen zu lassen. – Allmählich merkten die Leute doch, daß wir nicht so barbarisch waren und alles kurz und klein schlugen, wie wir ihnen vorher geschildert worden sind. Ja, wir kamen sogar gut miteinander aus. Die Leute halfen vielmal Kochen, aßen selbst mit. So w.

30

ward der völkische Haß durch gemeinsame Not begraben.
Weihnachten 1914. Zum erstenmal – und leider noch lange nicht zum letztenmal – erklangen in dem fremden belgischen Städtchen und Quartier deutsche Weihnachtslieder: „Stille Nacht – Heilige Nacht ...“ u. a. Wo würden wir nächstes Jahr sein? Dunkle Frage.

31

(Seite fehlt)

32

zösischer Gefangenschaft zu Castres gestorben sei. In den ersten Kämpfen des Krieges war er verwundet worden.
So starb er – und wird nun ruhen in fr. fremder Erde – dort in jener französischen Stadt – wird ewig im Geiste zu unserer irdischen Heimat schauen – und wird warten, bis auch wir einmal wiederkommen.

Todes-Anzeige

In der Gefangenschaft zu Castres in Frankreich starb am 12. Dezember infolge der Strapazen und Entbehrungen nach seiner Verwundung den Heldentod für das Vaterland unser teurer Gatte, guter Vater, lieber Sohn, Bruder und Schwager

Gustav Roth, Landwehrmann

im Alter von 29 Jahren, wohl vorbereitet durch die hl. Sterbsakramenten.
Freiburg, Heiligenzell, den 31. Dezember 1914.

Um stille Teilnahme bitten die tieftrauernden Hinterbliebenen: Josephine Roth geb. Boi
Benedikt Roth, Bürgermeister.

33

Nachruf

für unseren in Südfrankreich gestorbenen Bruder

Gustav Roth.

Der Kaiser rief – wir trafen uns zusammen,
Zum Abschied nehmen in dem Vaterhaus,
Schwer war das Scheiden von den Lieben
Doch mutig zogen wir zum Kampf hinaus!

Und beim ersten Sturm, nach wenig Tagen
Sollten sie Dich blutig vom Schlachtfeld tragen;
Dabei fielt Du dem Feind in seine Krallen
- Denn nur verblutet, wehrlos, konntest Du in Gefangenschaft fallen!

Zwar hofften wir auf frohes Wiedersehen,
Wenn Siegesfahnen in der Heimat wehen,
Doch da kam aus Castres, der Franzosenstadt,
Die Kunde – die uns schwer erschüttert hat:

„Unser Bruder Gustav lebt nicht mehr,
An seinen Wunden ist gestorben er“!
Nachdem Entkräftung und der Strapazen Zahl
Zur Neige brachten seines Lebens Qual.

Nun ruhst Du sanft, geliebter Bruder,
In Frankreichs Erde, weit von hier.
Dein treues Weib, Dein liebes Kind, Deine alten Eltern
- Und wir Geschwister – wir gedenken im Gebete Dir!

Schlummre sanft Du guter Bruder,
Nach dem heißen Kampfe dieser Welt.
Du hast verdient die Siegespalme –
Denn Du starbst als tapfrer deutscher Held!!

Und ruft Gott einst uns Krieger
Zum letzten großen General-Appel,
Dann melden wir drei und wieder
Tapfer mit „Hier“ zur Stell!

Gewidmet von Deinen Brüdern:
Artill. Gefr. Josef Roth – Heiligenzell,
Artill. Gefr. Karl Roth – Friesenheim,
beide zur Zeit auf dem Kriegsschauplatz in Flandern.

44 (34)

An Flanderns Küste

Nieuport – Flandrische Stadt – Ringsum flandrischer Boden und Küste – überschwemmt durch Öffnung der Schleusen. So hatte der E. Engländer versucht, durch Unterswassersetzen des Landes den Vormarsch aufzuhalten. Wohl waren viele dem Wasser zum Opfer gefallen, doch kamen Nieuport und Yserkanal in deutsche Hand. Die Stellungen lagen auch heute noch zum Teil im Wasser – wir Kanoniere halfen zeitweise mit, < - > für die Schützengräben und Artilleriestellungen herzurichten. Mitunter gab es auch Munition zu fahren.

35

(Bild)

37

(Bild)

37

Frühjahr 1915. Wasser – Schnee – Schlamm und Dreck – das war Flandern.

Ostende Als es Mai wurde, kamen wir nach Rocks in der Nähe von O. Von da mußten wir oft Munition nach Nieuport fahren, damit die vorn was zum Verpulvern hatten; um Nieuport war wieder mal was los.

Middelkerke Wie tot und ausgestorben lagen heute die berühmten Badeorte Ostende, Mariakerke – M. Westende u.s.w. Oft fuhren wir an deren Küste entlang mit ihrer brausenden Flut. Es waren herrliche Maitage -, wenn nicht gerade der Engländer von der See a. aus oder hinter Nieuport her uns den Laden vollschoß.

38

Eines Tages traf mich die freudige Nachricht – daß mein Urlaub in die Heimat genehmigt sei; - aber es wurde nichts daraus. Wie mit einem Schlage folgte die Sperre infolge Truppenverschiebung.

Eines Tages kam Befehl, die Kolonne wird verladen. Und um Mitternacht fuhr der Transportzug mit Mann und Roß und Wagen von der Flandernfront in unbekannte Richtung ab.

Lebewohl! Versunkenes Nieuport!

Lebewohl, Ostende – Menin und Courtrai – Und Du – dort drüben – Du flammendes Ypern. Man hörte nur noch den Donner der fernen Front.

39

In Galizien

Anfang Juni 1915. Der Zug ging über Erneghem – Namur – Luxemburg – Metz – Straßburg. In Ötigheim bei Rastatt gabs Aufenthalt und Verpflegung. Obwohl ich ja nur einige Dutzend Kilometer von meiner Heimat entfernt war, durfte ich es mir nicht leisten, dieselbe aufzusuchen. Wer wußte, ob ich von da – wohin wir befohlen wurden – wieder zurückkamen? – Nein, der Soldat darf kein Gefühl haben.

Nach einer einstündigen Pause brachte uns der Zug ins Württembergische – über Rottweil – d. dann nach Bayern – Sachsen – Schlesien – u.

Jaroslav eines Tages lud man uns in Galizien aus, in J. Sofort wurde alles f. fahrbereit gemacht – Munition geladen. 15. Juni. Dann begann ein Gehetze und Gejage – gen L.

Lubaczow Wir waren wieder in eine windige Ecke gekommen! Alles hatte es sehr eilig, der fortgejagten russischen Dampfwalze auf den Fersen zu bleiben und sie unermüdlich zu verfolgen. Rechts von uns lag:

Lemberg Schade, daß wir nicht einigermaßen ordentliche S. Straßen hatten, sondern vielfach fades Sandgelände, in dem unsere schweren mit Munition beladenen Fahrzeuge nicht schnell genug vorwärtskamen. Die Juni-Affenhitze Galiziens wirkte auch nicht mildernd – im Gegenteil.

41

(Bild)

42

(Zwei Bilder)

43

Wir machten oft 80 km Märsche – ohne Unterbrechung – Tag und Nacht – mit kurzen Futterpausen. Im Schatten der Gulaschkanone erging es uns aber nicht schlecht. Nur schade für das miserable und stets gesuchte Trinkwasser! Es war nicht immer gut, wenn man solches fand. Meist mußte es abgekocht werden, um eine Typhus- oder sonstige Seuchengefahr zu verhindern. Irgendwo war ein Br. Brunnen vorhanden; er wurde sofort beschlagnahmt und von Doppelposten bewacht. Er wäre sonst von den Kolonnen bis in die Tiefen ausgesaugt worden.

Drüben – bei Lemberg – rechts von uns – rauchte und schoß es in den nächsten Tagen – die russische Front wälzte sich scheinbar rückwärts – der eigenen Grenze zu und auf den russischen Heimatboden zurück.

44

Im Süden Russlands

Ende Juni – es war der 28., als wir an der galizisch-russischen Grenze standen – kam ein Befehl von unserem Heerführer Mackensen:

Die nächsten Tage werden für unsere Truppen die größten Anforderungen stellen. Wir verlangen, daß unsere Truppen, Deutsche und Österreicher, mit der größtmöglichen Anstrengung mithelfen, hier den Sieg zu erringen,

Mackensen

Wie gewünscht und befohlen, drang die Armee Mackensens unter nicht geringen Strapazen in russisch-polnisches Gebiet ein. Galizien war soweit von russischen Truppen befreit. Wir hatten

45

keine leichte Arbeit mit dem Nachschub der Munition. Mackensen wußte, daß es der stärksten Kräfte bedurfte und jeder seine Pflicht bis zum Letzten erfüllen mußte, um dem Feind

und allem gewachsen zu sein. Das wußte auch jeder von uns. Unsere etwas verweichlichten belgischen Pferde, die dort in Flandern gegen Gutscheine requiriert worden, waren den Strapazen und der Schinderei auf galizischem und r. russischem Boden oft nicht gewachsen und brachen einfach während der Fahrt zusammen. Wenn keine Rettung mehr sichtbar war, verhalf eine Kugel zu einem schnellen schmerzlosen Ende. –

Krasnostow Wir standen schon auf russischem Boden. Mitte Juli ging es auf K. los. Die Russen ta-

46

ten, was sie konnten, um unseren Vormarsch aufzuhalten. Sie beschossen auch eine Chaussee, auf der wir mit den Munitionskolonnen ständig hindurch mußten. Hier hieß es: mit 20 Schritt Abstand schleunigst über die gefährlichen Punkte hinwegrasen, um so wenig als möglich auf den geladenen und hochexplosiven Pelz zu bekommen. Das ging so 2 – 3 Tage auch ohne U. Unglück. – In diesen und den folgenden Wochen fielen auch – meist vom Westen her bekämpft – die Festungen Grodno – Kowno – Warschau – Iwangorod usw.

Wieprcz Die Verfolgung der Russen ging weiter. Wir kamen von Wieprcz bis zum **Bug**, an dem die Festung Brest-Litowsk lag. Nun konnte es nicht

47

mehr lange gehen, bis auch dieses Bollwerk fiel.

Brest-Litowsk Tatsächlich konnten wir auch am 26. August siegreich in die Feste einmarschieren. Allerdings waren sämtliche Brücken gesprengt. Alles ging über die Ponton-Notbrücken. Auch viele österreichische Regimenter und Batterien zogen ein. Mackensen hatte seinen großen Teil an der Eroberung – neben Hindenburg.

Wir kamen gerade noch recht, ein russisches Proviantlager mit ranzig-gelbem Speck vom Brand zu retten. Der Speck war kaum zu essen. Den meisten ließen wir aus zu Fett.

Brest-Litowsk war nicht der Ort und es war auch nicht die Zeit, um großartig auf unsern

48

Lorbeeren auszuruhen. Divisionen, Batterien und Kolonnen wälzten sich weiter dem Osten zu: auch unsere Division.

Jasiolda Wir nahmen in den nächsten 3 Wochen auch weiter an den Verfolgungskämpfen teil, die sich zwischen Bug und Jasiolda abspielten.

Rakitno-Sümpfe Dann gab es für uns – an den R. S. etwa – Halt. Weiter wurden wir nicht mehr ins Innere des unendlichen Russischen Reiches geschoben. Nicht deshalb, weil alle Brücken und Übergänge – alle Ortschaften und festen Punkte – auch oft die Brunnen – von den fliehenden Russen gesprengt – demoliert – verbrannt und zerstört worden waren, sondern weil man in Mackensens oder sonst einem Haupt-

49

quartier unsere „fliegende Division“ für andere Kämpfe ausersehen hatte.

So sah also der Krieg im Süden Rußlands aus: fast alle Ortschaften in Rauch, Schutt und Asche – (höchstens standen noch die steinernen Kamine). Damit unsere Truppen keinen Stützpunkt fänden – die Einwohner verscheucht, aus Angst geflohen oder vertrieben – namenloses Flüchtlingselend! – Diese Flüchtlinge meist in unserer Front – weil sie sich bei dem

schnellen Vormarsch nicht mehr rückwärts retten konnten. Sie wurden in Waldlagern gesammelt, meist waren es Bauern, die nur ihr notwendigstes auf ihre Panjewägelchen geladen hatten – Frauen und Kinder zogen mit. Oft wurden die Panjewägelchen mitsamt den Rossen beschlagnahmt, um darauf Munition und Ba-

50

gage vorzubringen. Manches brach zusammen. Immer aber spielten sich herzergreifende Szenen des Abschieds ab von Frau und Kinder, wenn die Männer zu Arbeiten hinter der Front abgeführt werden sollten. Jene glaubten, jetzt würden sie, wenn nicht sofort umgebracht, doch mindestens in Gefangenschaft geschleppt werden.

Wir selbst hausten – da Dörfer und Häuser nicht mehr standen – in den russischen Wäldern, - m. möglichst nahe an Bächen und Fließchen. –

Da kam Befehl zum Rückmarsch. 22. Korps. Rakitno-Sümpfe – adje.

Die nächsten 14 Tage gingen drauf, bis wir uns wieder aus dem weiten russischen Gebiet in den Westen transportiert hatten. Wir berührten wieder das jüngst eroberte

51

Brest-Litowsk – nun mit deutschen Fahnen und Geschützen geschmückt – in der ich zu Fuß durch die Straßen gehen konnte.

Warschau Weiter: Biala – Sidlik – in Richtung Warschau. In deren Vorstadt Praga wurden wir in einem Fabrikgelände einquartiert.

Um Warschau ist das Kampfgetöse längst verschollen. Aber ein großes Heerlager von Durchfahrenden und rastenden Truppen ist es geworden. Deutsche Soldaten beherrschen das Stadtbild – An einem dieser Rasttage hatten wir mal eine sonderbare Aufgabe von Aufräumarbeit. Es kam der Befehl: „Die Kolonne stellt einen Offizier und zwei Unteroffiziere des 22. Res. Korps zum Kriegrampen V am Güter-

52

bahnhof in Warschau.“ Da die Brücke über die Weichsel gesprengt und noch nicht wiederhergestellt - die Notbrücke erst im Bau war, mußten wir auf einem Kahn über den Fluß. Es war ziemlich gefährlich auf dem wackligen Ding bei diesem Hochwasser. Civil oder Militär – alles, was hinüber oder herüber wollte – mußte auf den schwachen Kähnen sich transportieren lassen. – Unsere Aufgabe war also, am Kriegrampen V den unnötigen Ballast der einzelnen Truppenteile – so da waren: Hasenställe – Hühnerställe – Möbelstücke etc. (den Offizieren gehörend) wegzuschaffen. Das wird ein Geschimpfe gegeben haben, als es die Herren nicht mit an die Süd- oder Ostfront nehmen konnten! – Nein, der Soldat darf kein Gefühl haben. O eisenharte Herzen! -

Drei Tage wurden benötigt, bis alles ver-

53

laden war und das Reserve-Korps abfahren konnte. Da leistete ich mir in Warschau noch ein Mittagessen zu 1 Krone (-,80 M.) in einer polnischen Wirtschaft. –

Am 2. Tag war Pferderevision – Apell auf Apell – Entlausungskur – neue Wäsche – Bad – Herrgott – wir kamen aus Rußland! Da war das alles nötig! – Am Ende waren wir alle wie neugeboren. Weiß der Teufel, wohin m. man uns diesmal dirigieren wollte. Es ging sicher auf große Fahrt.

Der Transporter dampfte aus Warschau ab – nach Westen – Westen.

Zur Heimat? Thorn – Breslau – Oderberg. Hier Kreuzungspunkt. Wohin? Nach Frankreich? – Nach Ungarn?

Lebe wohl, Galizien! Und Du in Trümmer

versunkenes – von den Schrecken des Krieges heimgesuchtes Südrußland!

Da wandte sich der Zug nach Süden – Richtung Wien – Budapest. Jetzt ahnten wir – wohin:
- nach Serbien.

(Karte)

(Bild)

In Serbien

Ruma Von Budapest gings nach R., der ungarischen Station an der serbischen Grenze, wo wir eingeladen wurden. Es war am 26. September.

Maradik Dann ging der Marsch bis Maradik, ebenfalls noch ungarisch.

Semlin lag in der Nähe.

Einige Tage hatten wir keine weitere Tätigkeit als uns zum Apell zu richten – Wage u. Geschirre nachzuprüfen – die Pferde gut zu pflegen für den kommenden Feldzug im unwirtlichen Serbien.

Es war ein Wettrüsten wie auf dem Kasernenhof. Am 2., 3. und 4. Oktober begann der stille Auftakt für die kommende Kanonade: Munition wurde vorgeführt und an den Batterien aufgestapelt. Das mußte allem Anschein nach ein gewaltiges Donnern geben.

Allenthalben schlugen einem die Klänge des Liedes „Prinz Eugen, der edle Ritter...“ entgegen. Es war eine Begeisterung, für unsere gerechte Sache gegen das Serbenpack zu kämpfen, wie sie nicht viel größer gewesen sein kann, als der Heerführer Prinz Eugen einst gegen das räuberische Türkengeschmeiß zu Felde zog. Auf dem gleichen Boden traf er einst seine Vorbereitungen und holte zum Schlag aus – gen Belgrad.

So singe – deutscher Kämpfer von Belgrad – das Lied vom Edlen Ritter Prinz Eugen:

**Prinz Eugen – der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wied'rum kriegen
Stadt und Festung Belgerad.
Er ließ schlagen einen Brucken
Daß man kunnt hinüberraucken
Mit d'r Arme wohl vor die Stadt.**

**Als der Brucken nun war geschlagen
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passier'n den Donaufluß;
Bei Semlin schlug man das Lager
Alle Türken zu verjagen
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.**

**Ihr Konstabler – auf der Schanze
Spielt jetzt auf zu diesem Tanze
Mit Kartaunen groß und klein!
Mit den großen – mit den kleinen
Auf die ... Serben – auf die Schweine
Daß sie laufen all davon! –**

60

„Achtung – Feuer!“

Mitten in der ungarisch-serbischen Nacht – am 5. Oktober – erscholl der Ruf an den Batterien – im gleichen Augenblick begann mit einem Schlage ein Donnern, Beben u. Toben aus allen Rohren der deutschen und österreichischen Geschütze – ein gewaltiges Trommelfeuer gen B. – der serbischen Hauptstadt – der Auftakt der Offensive gegen Serbien.

Belgrad Diesmal mußte sie gelingen, nachdem die ö. österreichischen Truppen infolge der russischen N. Niederlagen entlastet und deutsche Unterstützung zur Stelle war. Die serbische Armee war so ziemlich bis auf den letzten Mann nach Belgrad abkommandiert, um die vielgeliebte Hauptstadt zu ~~decken~~ verteidigen.
Das Oberkommando über sämtliche Truppen

61

(von uns) hatte wiederum Mackensen. Die Armee Gallwitz hatte den Übergang über die Donau – die Falkenhayns (XX. Armee-Korps) den über die Save zur Aufgabe – mit dem einen Ziel: Belgrad.

Zwei Tage und 2 Nächte dauerte das Trommelfeuer – die hohe Feste und Hauptstadt in tausendfachem Einschlag der G. Granaten aus deutschen Feld- und Belagerungsgeschützen und aus den vortrefflichen österreichischen Motorbatterien – ringsum. Die Befestigungen und Zitadellen Belgrads – auf die das Feuer besonders gerichtet war – standen in Flammen. – Ein schaurig-schönes Bild des Krieges.

Noch während des Trommelfeuers versuchte die deutsche und österreichische Infanterie Übergänge zu finden.

Save Zuerst mußte die Zigeunerinsel – zwischen zwei Armen der Save gelegen und von serbischen Truppen besetzt –

62

ausgeräuchert werden.

Donau Dann ward die Save überschritten – auf der anderen Seite die Donau – die Hänge erstürmt – allerdings unter schweren Opfern der Infanterie. Die Serben wehrten sich hartnäckig und verzeifelt

Zigeunerinsel Wir lagen selbst eine Nacht lang auf der Z. in jenem Tannenwäldchen. Am 10. Oktober war die Stadt völlig in unserer Hand. Es war ein unvergeßliches Bild – das brennende und eroberte Belgrad. Die Innenstadt war ziemlich verschont geblieben.

Aber mit Belgrad war Serbien noch nicht geschlagen. Nach der Eroberung der Hauptstadt verschanzte sich die serbische Armee im rück-

63

wärtigen Gelände – verlegte sich auf den Kleinkrieg und zog sich immer weiter in das unwirtliche Land zurück. So blieb uns nichts anderes übrig als das ganze Land mit Krieg zu überziehen heimzusuchen und die feindliche Armee zu schlagen.

Sofort begann auch der Vormarsch – für uns Munitionskolonnen (wie auch für die anderen K.) eine immer schwieriger werdende Aufgabe, vielmehr eine Schinderei. Die Munition wurde nachgeschafft in Zügen, soweit die Bahnlinie ging. Wir luden aus und brachten sie vor. Auch Fuhrparkkolonnen mußten herhalten und Munition fahren. Doch diese Wege! Grundlos – voll Schlamm und Lehm. Dazu das miserable, regenreiche, ungarstige Oktoberwetter.

64

Oft kamen wir kaum vorwärts. Manchmal ging es nicht mehr über Straßen, sondern über freies Gelände. Der Dreck – ach, der berühmte serbische Dreck war nicht auszudenken. Zwölf (12!) Gäule an einem Wagen! Die Speichen ausgefüllt mit Lehm! Die Räder nur noch Lehmscheiben! Wir selbst durchweg ohne Quartiere – wir lagen auf der Straße oder im Gelände – die Ort meist etwas entfernt.

Der Vormarsch ging weiter – allmählich ins serbische Gebirgsland. Besonders bei Kraljewo.

Krajewo An dessen Bahnhof standen eine Menge eroberter Geschütze – über 100 von den besten englischen (!) Bronzegeschützen – alle in einer Reihe.

65

Es war Mitte November – der 17.

In den Tälern und Schluchten des Berglandes begann der Frost – dann Schnee die Wege noch elender zu machen.

Ibar-Tal Wir schoben uns in dem allzuengen Tal – dem I.-T. an dem kleinen Bergflüßchen Ibar entlang – die einzige „Straße“ vorwärts. Steile Abhänge rahmten das Tälchen ein.

Novobazar Dann begann erst das richtige Hochgebirge um Novobazar herum, einer größeren Stadt auf dem serbischen Hochland. Bis in deren Nähe ging unser Vormarsch. Dann hieß es „Halt!“

Nicht allzuweit gen Westen war das Land der „schwarzen Berge“: Montenegro – gen Nordwesten: Bosnien – Sarajewo, von wo der große

66

Brand ausgebrochen war – im Osten: Bulgarien – unser Bundesgenosse; es würde nicht mehr lange gehen, bis die Mittelmächte einander die Hand reichen könnten – von Berlin bis Konstantinopel und Smyrna – von Flandern bis zum Kaukasus.

Serbien ging dem Ende entgegen. Dann käme noch Rumänien ... O, wir hatten noch viele Feind-Bundesgenossen, zu denen wir leider nicht persönlich kommen und deren Land wir nicht heimsuchen konnten...

Am 20. November kam Befehl zum Rückmarsch. Anfangs glaubten wir, der Feldzug sei beendet; aber wir würden nur abgelöst und durch Alpenkorps ersetzt – Gebirgsbataillone mit leichter Gebirgsartillerie.

Der Rückmarsch brachte erheblichere

67

(Karte)

68

(Zwei Bilder)

69

Schwierigkeiten wegen dem Frost, den Schneeverwehungen und vereisten Straßen. Die Pferde glitten aus – stürzten an den Wagen, sodaß wir letztere an steileren Straßen ohne Bespannung herunterlaufen ließen und die Pferde vorsichtig mitführten. Der Morast und Schnee gefror den Pferden an den Füßen, sodaß viele an Beinleiden erkrankten und nicht mehr fortzubringen waren. Eine Kugel war manchmal die beste Lösung und Erlösung, wenn keine Hilfe vom Lazarett zu erhoffen war. Gar mancher verfluchte die ganze serbische Schweinerei. – Proviant für Pferde und Menschen war oft knapp. Die Proviantkolonnen brachten auf den Eiswegen nichts mehr nach vorn. Wir lebten da von verdammt wenig Brot – die Pferde von kargem Futter – doch hatten wir Fleisch in Masse. Es gab da viel herrenloses Getier an Schafen, Schwei-

70

nen und Geflügel. Aber ach – Fleisch ohne Brot ging eben auf die Dauer nicht. Da und dort verschwanden wieder einige von uns – und suchten die Gehöfte ab, wo sie meistens Maisgries statt Mehl fanden. Doch was tat's, wenn „wir von der Artillerie“ statt Mehl- eben M. Maisbrot buken und verzehrten und dazu den ranzig-gelben Bolschewiken-Speck aus Brest-Litowsk und – nicht zu vergessen – serbische Zwetschgenmarmelade? – Jüngst wurde n. nämlich eine Marmeladenfabrik erobert. Die Armeeleitung beschlagnahmte sie sofort und teilte jeder Abteilung 1 Stange Zwetschgenmus zu.

Nach einem beschwerlichen Marsch von 10 Tagen sahen wir die Türme des alten Belgrad. Brand und Rauch waren verflogen – die einst

71

von tosendem Sturm erfüllte Stadt war totenstill geworden.

Krinjesewsky Ein Tag war ich W. Wachhabender am dortigen Munitionsdepots. Einmal ließ ich mir wiedermal – seit undenklichen Zeiten - ein gutes Mittagessen auf den Tisch stellen; es war im „Hotel Balkan“ zu Belgrad: Serbischen Wein – gebratenes Fleisch – Kartoffel mit Pfeffersoße. Die

Die nächsten Wochen galten der Wiederherstellung unserer sehr mitgenommenen Wagen – der Erholung der ermüdeten Pferde und Menschen. Zur Abwechslung gabs auch Exerzieren, um manche Unebenheiten an uns abzuhebeln. Da, wo wir saßen, war eine geflügelreiche Gegend. Man merkte es auch an der Gulaschkanone. Es wird mancher ser-

72

bische Guller – die nach gut serbischer Sitte auf den Bäumen saßen und tobten – sein Leben in einer deutschen Gulaschkanone beendet haben.

Die Einwohner der Stadt Belgrad waren z. Teil fort. Die Stadt war so seltsam ruhig – wie ausgestorben. Harte, feindlich blickende Menschen begegneten einem fast nur, wenn man solche traf.

Es ging Weihnachten zu. Wie an einen halbausgelöschten Traum erinnerte man sich an dieses heimatliche Fest des Friedens und eine unendliche Spanne lag zwischen der Weihnacht 1914 und der jetzigen, 1915. Der Krieg löscht vieles aus. Erleben folgt auf Erleben – Sturm auf Sturm -: Flandern und Nieuport – Ypern – Galizien – Brest-Litowsk – Bug und Jasiolda – War-

73

schau – Serbien – Belgrad – Ibar – Novobazar – Krinjesewsky – eine lange Zeit und doch vieles so lebensnah! Eine so unfeierliche Weihnacht wie diese, 1915, hatte ich in meinem Leben noch nie geschaut – keine Feier – kein Lied – kein Christbaum. Darum schrieb ich in mein Notizbuch, das kleine, am 25. Dezember „Armselige Weihnacht mit Bier“.

Was werden die zu Hause in der fernen d. deutschen Heimat denken? Jetzt wird wohl die Mutter den Christbaum geziert haben und ihn dann dem Joseppli und dem kleinen Emil und Addoli zeigen – nur einer wird fehlen. – Was werden die wissen, wo ich bin – was Belgrad und Krinjesewsky ist? – Nein, der Soldat darf kein Gefühl haben.

In diesen Wochen wurde unter den Pferden

74

eine Seuche festgestellt. Sie wurden geimpft und beobachtet u. Blutproben gemacht. Da hatte ich das Schwein, eine längere Spazierfahrt zu machen, um die Proben in das Tierhygienische Institut nach B.Pest zu bringen.

Budapest So br. brachte mich das Kriegsschicksal noch mal in Ungarns Hauptstadt.

Am 19. Januar 1916 mußte unsere Kolonne zum Absperrkommando, ~~der~~ bei der Durchfahrt Sr. Majestät Wilhelms II., der unlängst von Berlin über Wien – Belgrad – nach Sofia zum Besuch des bulgarischen Königs gereist und nun den Rückweg mit Autos machte. Nun war die Linie frei: Deutschland – Österreich – Ungarn – Bulgarien – Türkei.

Seltsam mutete es an, in der serbischen H.

75

Hauptstadt die deutsche Siegeshymne: „Heil Dir im Siegerkranz – Herrscher des Vaterlands – Heil Kaiser, Dir“ oder „Die Wacht am Rhein“ zu hören.

27. Januar: Kaisers Geburtstag; Parade und Kirchgang. „Heil Dir im Siegerkranz“.

In ~~einem~~ irgend einem Hauptquartier der Mittelmächte konnte man – da wir wiederhergestellt schienen – nicht mehr länger mitansehen, daß wir eigentlich tatenlos an der serbischen Grenze herumlungerten, während an den einige 1000-kilometerlangen Fronten der Mittelmächte schwere Angriffs- und Abwehrkämpfe geschlagen wurden. So war es nicht verwunderlich, wenn Ende Januar der (immer verdächtige) < - >verteilungsbefehl losgelassen

76

wurde. Am gleichen Tage wurde mit der Verpackung der Wagen begonnen.

Am 4. Februar 4 Uhr morgens, - als bald wieder die serbischen Guller auf den Bäumen zu toben anfangen – traten wir zum Abmarsch an: Krinjesewsky – Neupadova. Wir sandten der alten buckligen Serbenfeste Belgrad mitsamt dem Kalemegdan (Park) unsere letzten Grüße. Wir hatten keine Lust, uns noch einmal mit dem katzenbuckligen Hinterland und seinen lehmgelben Straßen herumzuschlagen. Darum, lebet wohl! Auch Ihr, deutsche und österreichische

Soldatengräber! Doch – wohin mit uns? – Keine Ahnung. Jedenfalls dahin, wo man uns notwendig brauchte.

77

Gen Verdun

Zum drittenmal berührte ich Budapest, Ungarns Hauptstadt; ein großer Kreuzungspunkt für die Süd-Ostarmee. Am 6. Februar gings von da nach Österreichs Hauptstadt, dem alten Wien – dann am 7. nach Salzburg – und zu einem echt bayrischen Bier nach München. 8. Febr. 2 Uhr morg. nach Ulm – 11 h Heidelberg – (nicht allzuweit von der Heimat weg).

Landrecis Dann nach: Bingen a. M. – Köln – Aachen – Lüttich – Maubeuge – 11 h angekommen in L.

Femise Der anschließenden Marsch führte uns sofort ins Quartier nach F.

78

An einem der nächsten Tage mußte ich mal den Posten eines Meldereiters übernehmen u. kam dabei nach Brechies.

Am 20. Februar, an einem Sonntag, mußten 7 Pferde erschossen werden wegen Krankheit. Ein großer Verlust. –

Verdun Wir ahnten nicht, daß schon am nächsten Tage, dem 21. Februar 1916, um Verdun das größte Ringen anhub mit einem unmenschlichen Aufgebot von T. Truppen und Artillerie – und mit dem Befehl: „An Menschen und Material ist nicht zu sparen!“ Eine gewaltige Schlacht hatte somit begonnen – die nie mehr enden wollte – die Frankreichs teuerstes Herzblut kostete und Deutschland eine gewaltige Armee verschlang – ohne daß der Sieg unserer war. Verdun mußte fallen.

79

Wohl wurden in den nächsten Wochen mehrere Forts – Duomont – Vaux – der Hardoumont-Rücken und sonstige Gebietsteile erobert, - aber das Schicksal gab Verdun nicht – und n. nimmer in unsere Hand.

Uns selbst hat die Schlacht von Verdun – die endlose – in den nächsten Wochen manche fürchterliche Nacht gebracht – wenn wir mit Munition und Pioniergerät durch die grundlosen und finsternen Wege zu den Batteriestellungen hetzten.

Obwohl am 24. März plötzlich Alarmbereitschaft befohlen wurde, war ich doch einer von den Gl. Glücklichen, die noch – wenn auch endlich einmal – nach 20 Monaten die Heimat wiedersehen durften. Mein Urlaub war genehmigt und trotz allem nicht gesperrt worden.

80

So fuhr ich auf einem armseligen Panjewägelchen 2 Stunden lang der nächsten Bahnstation entgegen. Dann sah ich die Heimat wieder; alles war gesund – sonst ging es so, wie es eben in der Heimat ging, wenn der Vater an der Front stand. – Ein selten gewordenes Handwerk übte ich in den nächsten 14 Tagen aus: Gerste säen – z' Acker fahren usw. Bald waren die Urlaubstage wie im Sturm verflogen. Abschied. Lebet wohl. –

Unterwegs traf mich die Nachricht – nach Sedan abzubiegen, da unsere Kolonne dort läge.

Autrecourt Ich traf sie auch in dessen Nähe – in Autrecourt. – Dann kam wieder der Befehl zum Abmarsch.

Brielles Am 21. April – 10.30 gings ab ins Waldbiwak bei Brielles.

Maas An der Maas.

81

(Karte)

82

(Bild)

83

Von diesem Tage an begann wieder das Gehetze und Gejage in den Nächten für die Batterien: Munition, nichts wie Munition – dann aber auch für die Pioniere: Material – Stollenholz, Balken, Bretter, Stacheldraht, Panzerplatten, Schienen und weiß der Teufel was von Brielles über Vilosnes-Dannevoux (wo der Fleigebeck bei den 21-ern lag) – der Maas entlang – über

Gercourt an den

Forgesbach vorzuschaffen. Das war immer eine wahre Schinderei für Roß und Mann von 3 Stunden – mitten in stockdunkler Nacht – selbstverständlich ohne Licht – auf den arg mitgenommenen Wagen und noch mit etwas Schnelligkeit voranzukommen. Die Fahrer fluchten, wenn es nicht schnell genug vorwärtsging – oder wenn Pferd oder

84

Wagen irgendwo hängen blieben. Die Pferde zitterten vor Erregung.

Wehe dem, den der Tag überraschte! Denn der Franzose saß mit scharfen Augen und geladenen Rohren auf den Höhen der Maas und auf den Forts – und ihm entging keine Bewegung. Darum sahen wir auch nicht am Tage einmal aus der Nähe die Kampfplätze an der Maas – oder hinterm Forgesbach – auch nicht das in den Erzgrundboden hineingeschossene Malancourt oder Bethincourt – nicht die dahinter liegende Kuppe des „Toten Mann“ und der Höhe 304, die noch nicht lange erstürmt worden sind.

Noch gleich am Anfang – es war am 5. Mai – riß ein Sturm und ein Gewitter, bei d. dem wir fast selbst im Waldlager von Brielles ertranken, gegen 8 französische Fesselballone drü-

85

ben ab und trieb sie – ein Riesenvermögen – den deutschen Linien zu. Wahrhaftig – ein gefundenes teures Fressen! (Es sollen nach amtlichen Berichten 20 gewesen sein). Man brauchte nur die französischen Ringe mit einem Eisernen Kreuz überstreichen und wir hatten umsonst neue Fesselballone.

Ende Mai – 30. – waren wir abgeschunden und abgehetzt – Menschen und Pferde. Da kam auch der Abmarschbefehl. Man schickte uns, die wir es bitter nötig hatten, in Notquartier nach Thone le Preses (?) Hier war Ruhepause. Nebenbei Wiederinstandsetzungsarbeiten.

Anfang Juni – 2. 6. – trat die Rotzkrankheit unter den Pferden auf, die deshalb nach Villefranche ins Pferdelazarett kamen; so bis 20. Juni. Dann nach Illi/Sedan, bis 3. Juli.

86

An der Somme

Nachmittags – am 3. Juli – kam wie ein Blitz der Befehl: „Abmarsch!“ Bahnstation: Dancie, 5 h ab! –

Der Zug raste nicht nach Flandern – und nicht in die Champagne – sondern über

Laon – Ham – Croix an die Somme, wo am 1. Juli eine unerwartete gewaltige Offensive losbrach, die die zu Tode erstarrte Front zwischen Peronne und Arras eindrücken und aufrollen sollte. Ein 3-tagelanges, 72-stündiges wahnsinniges Trommelfeuer aus französischen und englischen Batterien fegte auf die deutschen Linien. Währenddessen wurde in aller Eile aus den anderen Fronten verfügbare Truppen zu-

87

sammengeworfen, die nun mit uns in langen Marschzügen der bedrohten Sommefront zuströmten. Denn wer wußte, wie lange unsere aushalten würden – wenn nicht alles total zusammengeschoßen wurde?

Die einigermaßen ordentlichen Weg und Straßen waren von Truppen aller Arten überfüllt – Infanterie – Infanterie – Fuhrpark- und Munitionskolonnen, Batterien, Pionierabteilungen – eine gewaltige graue Heeresmasse, die Tag und Nacht in einer Kette nach vorn drängte.

Und dann die Nächte! Alles ohne Licht – Alles nur ein unentwirrbares Getöse von stampfenden Tritten – ächzenden, rasselnden Wagen – dazu der heftige Donner der immer näher werdenden Front – wo der Himmel voll Feuer und Blitzen widerzuckte – ein grandio-

88

ses, doch schreckliches Schauspiel des Krieges!

Fast einen Monat lang dauerte das harte Kämpfen und Sterben – hüben wie drüben – die deutsche Front stand immer noch, - als unsere Kolonne – durch die ununterbrochene Tätigkeit des Tag- und Nachtbetriebes abgehunzt und erschöpft – herausgenommen wurde. Ich m. mußte am 27. Juli nach Remigny vorausreiten, um dort Quartier zu machen.

Für uns war die Sommeschlacht vorbei. Ein Heer von namenlosen Kämpfern wurde, was die Sommeschlacht überlebte, wieder herausgezogen und an anderen Abschnitten eingesetzt.

Hoch leuchtete von Neuem der Ruhmesglanz der deutschen Sommekämpfer im Westen.

89

O Deutschland hoch in Ehren

Du heiliges Land der Treu!

Hoch leuchtet Deines Ruhmes Glanz

In Ost und West aufs Neu!

Du stehst wie Deine Berge fest

Gen Feindes Macht und Trug,

Und wie des Adlers Flug vom Nest

Geht Deines Geistes Flug!

Haltet aus! Haltet aus!

Lasset hoch das Banner wehn!

Zeiget ihm, zeigt der Welt,

Wie wir treu zusammenstehn.

**Daß sich unsre alte Kraft erprobt
Wenn der Schlachtruf uns entgegentobt.
Haltet aus im Sturmgebraus!
Haltet aus im Sturmgebraus!**

90

Ende Juli – 31. 7. – erhielt ich unerwartet Urlaub auf 4 Wochen. Ich sagte der Sommefront „lebe wohl“ und vertauschte das kriegerische Handwerk mit Dreschen und Feldarbeiten in der Heimat.

Am 29. galt es wieder Abschied zu nehmen – auf unbestimmte Zeit. Der Rückweg führte mich über Straßburg – Metz – Laon – Noyon – Bouchois.

Merancourt Ich wurde nach M. abkommandiert zu l. landwirtschaftlichen Arbeiten. Hier wurde geerntet – gepflügt – gesät – in der Hoffnung, - wieder einmal ernten zu können. Seltsame Kriegszeiten!
Wollte Gott, es würde nicht so sein!

91

(Bild)

Im Feindesland

Deutscher Pflug wühlt sich tief in flandrisches Land.
Leuchtend spannt
Sich ein Frühlingsbaldachin drüber;
Blaue Seide mit weißen Wölkchen durchwebt.
Ein Flieger auf schlanker Taube schwebt
Hinüber – herüber.

Flandrische Erde, du hast viel Blut
Getrunken in Wintertagen.
Flandrische Erde, trankst du dich satt?
Nun sollst du tragen!
Nimm aus der Faust, die dich niederzwang,
Keimenden Drang –
Und hüte ihn gut
Bis zu Ernte und Sichelklang.

Korn in die Erde gesenkt, reife zu hohen Garben!
Denkt,
Will es Ernte werden,
An die andere Saat, tief hinab gesenkt
In Flandrische Erden:
Brüder, die für uns starben ...

Korn, in Feindesland gesenkt, reife zu deutschen Garben!

92

(Zwei Bilder)

Am 5. September war Apell, wo manche andere, unter denen auch ich war, durch den Kommandeur das Eiserne Kreuz II. Kl. verliehen bekamen.

Am 11. war wieder mal besonderer Fliegeralarm.

Einige Tage darauf – am 17. 9. – kam Abmarschbefehl: Auf nach Sery – Mezières über Lafère.

Sery – Mezières Hier besuchte mich von St. Quentin aus – keine 20 km von Mezières entfernt – mein Landsmann Gustav Kopp, der dort Offizierskoch war. Ich schlief auf der Ortswache, mein Besuch in meinem herrlichen Himmelbett im Pfarrhaus. Im übrigen tat ich wieder – während an der Front zwischen Roye und Noyon sich die

üblichen kleineren oder größeren Stellungskämpfe abspielten, landwirtschaftliche Arbeiten. Frieden im Kriege!

Anfang Oktober begann es wieder an der Somme in außergewöhnlicher Weise zu rumoren.

Lanchy Am 9. war ich abmarschbereit nach L. Vom 11. ab begann das alte Lied an der Somme: Munitionstransport! Ich allerdings allein mit 2 Wagen mit F. Flak-Munition zu der bei Pertain stehenden Flakbatterie. Die Flugzeugpest war erheblich gestiegen. Lange dauerte meine Aufgabe hier nicht. Am 20. wurde ich abgelöst und kam zur Kolonne zurück.

Auch da gab es wieder landwirtschaft-

liche Arbeiten – den Pflug zu führen u. s. w. – zur Abwechslung da- und dorthin Munition zu führen – zwischen hinein – am 13. November – ärztliche Untersuchung auf Dienstfähigkeit für die Infanterie. Ich wurde gemustert und ward für fähig und würdig befunden, im Notfalle auch einen Affen und Knarre zu tragen. Doch blieb ich vorerst noch bei der Kolonne. 12 Man – meist jüngere, kamen sofort weg.

Mitten hinein in die düsteren, vom kommenden Winter überschatteten Wochen fiel ein Hoffnungsstrahl, daß es doch einmal Frieden geben könne: Das Friedensangebot S. M. Willhelms des II. Unter uns gab es ein kurzes Aufatmen. Aber kein Echo kam aus der feindlichen Welt zurück. Alles pauerte dem

neuen Jahre 1917 entgegen – entschlossener denn je, keinen Schritt zu weichen. Endlos rollten die Truppen und Transportzüge aus dem deutschen Heimatland an die Fronten – nach Ost, Süd und West – an die Somme – in die Champagne – nach Flandern – Verdun – und in die Vogesen – nach Riga und Dünaburg – nach Mittel- und Südrußland – usw. nach Tirol und an die Dardanellen – Und drüben – aus Frankreich, England, Marokko, Indien, Amerika und Australien und anderen Ländern in unberechenbaren Schiffs- und Waggonladungen Truppen, Geschütze und Munition ...

Mit dieser „hoffnungsvollen“ Aussicht und unter den Klängen weihnachtlicher Friedenslieder traten wir in Merancourt zum Ki. Kirchgang an. In

Bouchois feierten wir die Heilige Nacht. – Von der Kolonne erhielt ich als Weihnachtsgeschenk 5 Mark, 4 B. Biermarken und 2 Zigarren. Dann kam das Ende des alten

und der Anfang des Neuen Jahres 1917. – Kein Anhaltspunkt – keine Aussicht – keine Hoffnung auf Frieden.

1. Januar 1917.

Der letzte Hoffnungsstrahl: Die Friedensbotschaft des Papstes an alle kriegführenden Völker sch. schien ebenfalls zu verblassen. Sie ging im Donner der Kanonen unter – wie alles andere auch. Ganz von ferne hallte er herüber – das waren die ersten Grüße des Jahres 1917.

Noch in der gleichen Nacht kam Befehl zum

98

Abmarsch. Die 1. Halbkolonne sollte in St. Quentin, - die 2. Halbkolonne in Belenglis in Quartier gehen. Führer der 2. H. Kol. war Offizier-Stellvertreter Herrmann, Niederschopfheim, ich Futter- und Quartiermeister.

Belenglis war ein sehr „ruhiger“ Ort geworden; geradezu tot. Civilisten gab es keine mehr. Die Häuser waren aber noch ziemlich ganz.

Unsere Aufgabe bestand von nun an darin, Fuhrdienste zu leisten: täglich Sand und Kies da und dorthin zu führen für Betonarbeiten. Da wurde nämlich von einer kleinen Armee von Deutschen und gefangenen Russen, Franzosen, Serben, Italienern gewaltige Betonunterstände und S.

99

Schutzwehren gebaut für Maschinengewehre, Batteriestellungen, Beobachtungsstände, Verbandsunterstände – alles mit Eisenbeton: Ein weitverzweigtes Netz – ein unterirdischer Wall mit Gängen, Schluchten und Stollen: Siegfriedstellung.

Es wurde auch in dieser Gegend in einem 7 km langen unterirdischen Kanal Schiffe hineinfließen gelassen – der Kanal trocken gelegt – und die Schiffe, als die Siegfriedstellung besetzt wurde, mit Reservetruppen belegt.

Von Januar ab bis April und Mai wurde in zäher, energischer Arbeit dieses Riesenwerk der Siegfriedstellung gebaut.

Bis 20. März lagen wir hier und halfen mit.

Montrepuis Am 20. zogen wir nach M.

100

bei Hirson zu verschiedenen kleinere Aufgaben und Arbeiten, wie Wagen instandsetzen usw.

Hirson Nicht weit lag H., die Festung und wichtiger Bahnpunkt: Hirson. – Am 1. April war Kirchgang in Montrepuis – immer ein Bedürfnis in dieser schweren Zeit!

La Capelle Am 6. April zogen wir nach dem berühmten – L. C. Hier wurden sämtlich 6-Spannerwagen abgegeben und wir erhielten von nun an leichte 2-Spannerkastenwagen, um eine größere Beweglichkeit zu haben. Von da gingen sofort nach S.

Sorbois ins Quartier.

101

Die Aisne-Champagne-Schlacht

Am 10. April – echtes Aprilwetter! – zog der verschwundengeglaubte Winter noch einmal sein weißes Leichentuch & über das L. Land. Dann folgte eine unangenehme Kälte. Wir marschierten nach

Houset wo ich in einem Hause Quartier nehmen konnte. Ich suchte die Zimmer ab und fand ein geeignetes mit einem mollig-französischem Himmelbett, das ich auch sobald mit Beschlag belegte für die nächsten 14 Tage. Aber leider zerstörte mir einer meinen ersten schönsten Traum: Um Mitternacht kam Befehl: Unteroffiziere sofort aufs Büro! Da hieß es:

102

Sofortiger Abmarschbefehl liege vor!

O weh, - lebe wohl! Du schönes weiches französisches Himmelbett – seh ich dich noch einmal wieder? – Nein, der Soldat darf kein Gefühl haben.

6 Stunden später zog die Kolonne aus Houset – mit der Ordnung, daß es vor an die Front und zwar in eine brenzlige Ecke ginge. Schon donnerte, pfiß und heulte es nördlich der Aisne – um Craonne und Cerny – bei Vauxaillon und an der Lafaux-Ecke – am ganzen Winterberg – am Chemin des Dames – und weiter drunten in der Champagne – eine gewaltige Offensive sollte vom Süden her ins Rollen gebracht werden an zwei Punkten. Das, was wir hörten, war nur der Auftakt – wie einst an der Somme. Wir konnten uns auf allerhand gefaßt ma-

103

chen.

Sissonne Unser Lager war im Walde von Sissonne, wohin wir in der ersten Marschnacht kamen. Von nun an begann wieder das alte Lied wie in Galizien, in Serbien und an der Somme: Munition fahren bis zur Bewußtlosigkeit – jede Nacht durch den ganzen April und den halben Mai hindurch: zu den verschiedenen Batteriestellungen, direkt an die Stapel-lager der Geschütze – nach

St. Thomas und an das alte, 1914 eroberte -

Corbeny – Munition für leichte und schwere, Haubitzen und Feldkanonen, (auch) Gas und Brisanzgranaten. Meist standen die Batterien außerhalb der Ortschaften, in Gärten usw., denn die Orte waren so z.

104

ziemlich Schutt- und Trümmerhaufen – Ruinen – die Straßen von Granatlöchern zerrissen. Der Franzose versuchte, mit einem unermeßlichen Truppenaufgebot, Geschützen, Panzerwagen irgendwo am Winterberg oder in der Champagne endlich eine Bresche in die deutsche Front zu schlagen, um Luft zu bekommen – nachdem die letztjährigen Sommeoffensiven mißglückt waren. So hoffte er durch einen Doppelangriff an 2 Punkten sicherlich an einer Stelle durchbrechen zu können; denn einer so gewaltigen wochenlangen Schlacht an zwei Fronten zugleich festen Widerstand leisten zu können, hielt man nicht für möglich. Unterdes-sen war zu gleicher Zeit an der S. Somme von Franzosen und Engländern,

105

selbstverständlich auch mit Kannibalen, Negern von den Südseeinseln u. Afrika, Marokkanern und anderen braunen, schwarzen und gelbem Geschmeiß als Kanonenfutter an der Spitze – ein Angriff geplant, der die Front mit der Offensive am Winterberg und der Champagne erschüttern sollte – aber eine geschickter strategischer Zug machte die Sommeoffensive restlos zunichte: Die deutschen Stellungen wurden in einer größeren Breite auf einen

Schlag zurückverlegt – in die Siegfriedstellung, an der wir lange Zeit in diesem J. Jahre mitgearbeitet hatten – das dazwischenliegende Gebiet aber mit sämtlichen Ortschaften, Häusern, Brücken, Tunnels, Schutzdämmen, Wegen – alles, was irgendwie Schutz bieten konnte, gesprengt, vernichtet,

106

demoliert, zerstört und abrasiert, daß der Feind längere Zeit damit in Anspruch genommen war, sich festzusetzen.

Unterdessen tobten hier die Kämpfe am Winterberg und in der Champagne. Ein besonderer Erinnerungstag für Infanterie und Artillerie war der 17. April! Großkampftag. – Ich hatte erst keine Ahnung, daß nicht weit von uns – dort am Bahndamm von Amifontaine – der Fleigetrupp am 21-er stand und auch auf den Winterberg hinüberpulverten. Eines Tages – am 30. Mai – kam er, mich zu besuchen. Nun hatte er besser Zeit zu einem Besuch als in den letzten Wochen. Die Schlachten am Winterberg waren ausgeklungen – verebbt. Die Trümmer der Divisionen und Regimenter in Ruhequar-

107

(Karte)

108

(Zwei Bilder)

109

tieren – die letzten Lazarettzüge fuhren mit ihren Trümmern aus der Aisneschlacht der Heimat zu – da waren die Lazarette wieder überfüllt – in der Werkstätten hinter der Front lagen die zerschossenen Geschützrohre und Lafetten in größerer Anzahl als sonst –

Das Schlachten war vorüber – die nächtlichen Fahrten mit den Munitionskasten nach

Corbeny – Amifontaine oder nach

Fleurcourt Gott sei Dank zu Ende – Die große Offensive gescheitert – und das Ergebnis? Kläglich. Die deutsche Front stand.

O Deutschland, hoch in Ehren
Du heiliges Land der Treu!
Hoch leuchtet Deines Ruhmes Glanz
In Ost und West aufs Neu! ...

110

Im Reimerslager

Am 1. Juni wurden wir dem General der Pioniere unterstellt. So hörte das Munitionsfahren für eine Zeitlang auf; dafür gab es Material für Pioniere in Stellung zu fahren.

Mitte Juni – am 15. – erhielt ich plötzlich Ernteurlaub. So konnte ich ins Ruhequartier nach der Heimat fahren. Da war alles wie tot – so still geworden. Dann Abschied. Auf Wiedersehen! –

Zurück in die Wälder von

Sissonne! Zu den Kameraden! Der Kolonne! Da wurden von nun an die Lager ausgebaut: Ba-

111

racken für die Mannschaften und Obdach für die Pferde. Das Lager wurde nach unserem Kommandeur Reimers benannt.

Das Material wurde in der Nacht aus den zerschossenen Ortschaften geholt – unter tags in den Wäldern verschafft, verbaut, - Holz gesägt usw. So verging der ganze Sommer. Es wurde Herbst im Reimerslager.

Am 30. September war für manche, wie auch für mich ein Ehrentag: Wir bekamen die „Großherzoglich-Badische Verdienstmedaille“ verliehen. 14 Tage später erhielt ich für 2 Wochen Urlaub zu Feldarbeiten. „In der Heimat – in der Heimat – da gibt’s ein Wiedersehn...!“ Am 28. mußte ich die Heimat wieder verlassen. Wann würde endlich alles ein Ende nehmen? Hier im Westen besonders? – Kein Mensch wußte. Nur vom Osten leuchtete

112

ein seltenes Morgenrot – klang es wie Siegesfanfare: „Heil Dir im Siegerkranz –“ Es war kein Zweifel – im Osten war man bald fertig – das russische Untier wand sich noch einmal – vor seinem Ende – die letzten matten Kämpfe flackerten an der zusammengebrochenen russischen Ostfront auf – zur Niederlage gesellte sich die Revolution – der blutigsten eine der Weltgeschichte. Dann ging es rasch dem Ende zu. Nach drei Jahren schrecklichen Ringens. Mit diesen Nachrichten fuhr ich Ende Oktober der immer noch blutenden Westfront entgegen. Ich schlug mich wieder ins Reimerlager – in die Wälder von Sissonne. Kaum war ich dort, hub das Donnern und Leuchten der nahen Front – am Chemin des

113

Dames – von neuem an. Wir bespannten die Munitionswagen und stopften in n. nächtlichen Fahrten den Batterien ihre nimmersatten Mäuler.

Eines Ereignisses will ich noch gedenken, wenn es auch wahrscheinlich nicht in diesen Tagen passiert ist – soviel ich mich erinnern kann: Ohne meine Schuld bekam ich 3 Tage Mittelarrest aufgebrannt! – Ehrenvolles Angedenken! – Wir hatten Munition gefaßt in Laon – und sollten eine ziemlich große Strecke vorwärts fahren – gen Soissons, glaube ich. Ich bekam Befehl, voranzureiten, der Munitions-Gruppen-Staffel Meldung zu machen und Auftrag mitzunehmen, wohin mit der Munition. Der Befehl sollte an den Staffel-Stab 72 abgegeben werden,

114

der eine halbe Stunde von uns weggelegen war. Nachts 12 Uhr kam ich an unsern Platz. Ich meldete, die Kolonne käme m. morgen. Der Wachtmeister wollte mich nach dem weiten Ritt nicht mehr zum Staffelstab schicken und sagte daher: „Roth, bleib hier! Wir schicken einen Kanonier hin!“ Der ging fort. Hatte er den Befehl verschleudert oder verloren? Sei dem, wie < - > wolle. Nach zwei Tagen ließ mich der Herr Rittmeister auf sein Büro kommandieren: „Der Befehl ist nicht abgegeben worden! Wie kommt das?“ – Ich erzählte. Der schriftliche Befehl war scheinbar verlorengegangen. Ich wurde verhört – eine Untersuchung angestellt, bevor ich in Urlaub ging. Am ersten Abend nachher war Apell vorm Rittmeister. Dabei Urteilsverkündung: „Sergeant Roth ist wegen Nichtaus-

115

führung eines direkten Befehls mit 3 Tagen Mittelarrest zu bestrafen!“

In der Arrestzelle – einer Hütte im Walde – verband ich das Notwendige mit dem Angenehmen: Da hatte ich Zeit, wieder einmal gründlich auszuschlafen.

Zum dritten male brach die Weihnacht an: für uns wenigstens ein Ruhetag. Mit Gottesdienst und Predigt. Im Lager fand eine schlichte Weihnachtsfeier statt, und der Kommandeur sprach einige Dankesworte.

Dann ging auch dieses 3. Kriegsjahr dem Ende zu.

Nur eine Hoffnung blieb uns: Hilfe vom Osten – um im Westen den Ring zu sprengen – wenn das nicht gelang im nächsten Jahr – Prosit Neujahr 1918! –

gedruckter Text, beigelegt zwischen Seite 115 und 116:

Der Kaiser an Heer und Flotte

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Ein Jahr schwerer, bedeutungsvoller Kämpfe ist zu Ende gegangen.

Gewaltige Schlachten, die vom Frühjahr bis zum Herbst auf belgischer und französischer Erde tobten, sind zugunsten Eurer ruhmreichen Waffen entschieden. Im Osten brachte der Angriffsgestalt unseres Heeres durch wuchtige Schläge große Erfolge. Jetzt ruhen dort die Waffen. Glänzende Siege vernichteten in wenigen Tagen jahrelange Angriffsrüstungen der Italiener.

Im Zusammenwirken mit der Armee hat meine Flotte aufs neue bei kühnen Unternehmungen ihre Tatkraft bewiesen. Unbeirrt leisten die Unterseeboote ihre schwere, wirkungsvolle Arbeit.

Voll Stolz und Bewunderung blicken wir auf die heldenmütige Schar unserer Schutztruppe.

So hat das deutsche Volk in Waffen überall, zu Lande und zu Wasser, Gewaltiges errungen.

Aber noch hoffen unsere Feinde mit Hilfe neuer Bundesgenossen Euch zu schlagen und dann für immer Deutschlands in harter Arbeit erkämpfte Weltstellung zu zertrümmern. Es wird ihnen nicht gelingen! Im Vertrauen auf unsere gerechte Sache und unsere Kraft sehen wir mit fester Zuversicht und stählernem Willen auf das Jahr 1918.

Darum vorwärts mit Gott zu neuen Taten und zu neuen Siegen!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1917.

gez. Wilhelm I. R.

116

Frühjahrsoffensive 1918

1. Januar 1918. Von diesem Tage an schrieb ich nichts mehr in mein kleines Notizbuch. Ich hatte genug. Zu was noch Ereignisse aufschreiben, dachte ich, wo es überhaupt kein Ende nahm? Es war mir allmählich zu dumm.

Von da an versanken wir wieder in das ewige Einerlei des Reimerslagers. Hin und wieder galt es auch, Munition aus verlassenen Batteriestellungen zusammenzusuchen. Die Wintermonate schlichen vorüber. Dann kamen die ersten Frühlingstage.

117

Es wurde März. Frühjahr 1918.

Eine Müdigkeit lag auf den Kämpfern der Front und der Heimat. Die Rationen wurden manchmal knapp – die Brennesselstoffuniform immer fadenscheiniger – das Zeug und Material schlechter.

Die Heimat darbt schon lange. Dort liefen sie schon in lumpigen Stoffen und Papierhemden umher und auf Sohlen von gepresster Pappdeckel- und Korkmasse – fuhren auf Rädern mit Stahlfedern statt Gummi – standen vor den Erdölläden Schlange – von Bäcker- und Metzgerläden ganz zu schweigen – opferten die letzten Kupferpfannen und Goldstückchen – zeich-

neten Kriegsanleihen – von vielen Kirchtürmen hatten die Glocken längst zum letzten Mal geläutet – sie lagen schon in den Bahnhöfen und Gießereien – im Dorf waren die 3

118

schönsten fort – die Heimat sparte – opferte und litt – das in der seligen Hoffnung auf das große siegreiche Ende – das war die gr. große Flamme auf dem Altar des Vaterlandes – für die, die hier an den Fronten kämpften und starben.

Aber einmal mußten sie erlöschen. Das fühlte man auch im Großen Hauptquartier. So m. mußte man bald handeln, bevor es zu spät war.

Anfang März trafen wir Vorbereitungen zum Abmarsch aus dem Reimerslager, in d. dem wir nun über 10 Monate gelegen waren. Hin und wieder hörte man die Vermutung, daß es nächstens etwas besonders Großes gäbe, zumal viele neue Truppen aus dem Osten eingetroffen waren.

119

Unser Marsch ging einige Tage von Sissonne über Laon – Lafère – St. Quentin – da über die Somme nördlich – Bohain – nach Meneresse in Quartier.

Menneresse Hier begannen die letzten Instandsetzungsarbeiten am Pferde und Wagenmaterial; was defekt, wurde erneuert. Vor allem fiel uns in dieser Gegend die rege Fliegertätigkeit auf. Es gab viele Luftkämpfe zwischen Deutschen, Engländern und Franzosen. –

In den Nächten war ein Betrieb wie selten von marschierenden Truppen, fahrenden Kolonnen und Geschützen. Am Tag war alles wie weggeblasen. Alles lag in Unterständen oder getarnt im Gelände. Jedem Mann war bewußt, daß etwas bevorstehe.

Da – am 20. März, nachmittags 3 Uhr – kam

120

Befehl: „Gegen Dunkelheit sofort abrücken!“ Wir sollten uns mit Munition direkt hinter den Batterien in Bereitschaft halten. Wir standen die ganze Nacht an Ort und Stelle und warteten. Alles wartete. Auf was?

Der neue Tag erwachte kaum im Osten – es war 4 Uhr – als mit einem Schlage ein T. Trommelfeuer losbrach aus allen möglichen Geschützen gegen die englisch-französischen Linien – so bis gegen 9 Uhr – kurz, aber heftig. Dichter Nebel lag um und vor uns. Um 9 Uhr rückten auch wir – nachdem die Infanterie vorwärtsgestürmt war – Batterien und Kolonnen nach. Die Gräben und Trichter waren mit < - >, Balken und Brettern überdeckt, damit kein Wagen und kein Geschütz stecken bleiben konnte. Schon begegneten uns Gefangene. Die Fahrer hie-

121

ben auf die Gäule und tobten. Als um Mittag die Sonne den Nebel durchbrochen hatte, standen wir zwischen den feindlichen Stellungen. Hier sahen wir die Fratze des Todes: das Trommelfeuer und Gas hatte verheerend gewirkt. In den Gräben lagen die Toten – in den Unterständen und Batteriestellungen – zerrissen und vergiftet. Die Gefangenen waren erschüttert – da standen die Geschütze ohne Bedienung...

Rechts von St. Quentin ging der Vormarsch unserer Division voran wie auf der ganzen Linie – ungefähr 5 Tage lang – Richtung Montdidier, was auch erobert wurde.

Montdidier Auch ein Landsmann, der Kopp Josef, machte diese Offensive mit; wahrscheinlich auch der Schabinger ~~Andr.~~; der bei Septmonts gefangen wurde.

122

Fritz. – Viel Zeug, Proviant, Munition, Material und Geschütze fielen in unsere Hand. Zwar waren die Strapazen groß, besonders für die Infanterie – doch war jeder voll Mut, daß es einmal vorwärts ging und, wie jeder gl. glaubte, endlich dem guten Ende zu. Aber – Nach 5 Tagen stockte die Offensive. Die Linie blieb stehen. Es fehlte an Reserven. Dazu verdichtete sich der Widerstand auf feindlicher Seite immer stärker. Ablösung. Im April schickte man uns zurück. Tagelange trostlose Märsche über völlig verwüstete Gegenden – dieselben, die einst z. T. selbst von uns so zugerichtet waren vor der Siegfriedstellung. Daher gab es keine Quartiere unterwegs. Wir schliefen wieder mal auf den Wagen oder im Gelände – wie einst in Serbien oder Galizien.

123

Ruhestellung fanden wir nördlich von Nesle; ich glaube, der Ort hatte mal Le Bouillon geheißen oder wie.

Le Bouillon Etwa 14 Tage lagen wir da bis Anfang Mai.

Während dieser Ruhepause wurde ich mit 5 Mann am Maschinengewehr ausgebildet, da jede Formation auf dem Marsch zur Fliegerabwehr ein MG mit sich führen mußte.

Der Mai neigte sich dem Ende zu, als wir Befehl erhielten, in Richtung Laon abzumarschieren. Wir überschritten die Somme – sagten ihr auf immer „Lebewohl“, die soviel Blut und Schrecken um sich gesehen hatte.

124

Maioffensive am Chemin des Dames Wieder an der Marne

Laon Bald begrüßten uns wieder von oben herab die stumpfen Türme der Kathedrale vom L., als wir befehlsgemäß nach Süden und SOsten zogen. Irgendwo kamen wir in Quartier. Da war wieder das emsige nächtliche Treiben auf den Zufahrtsstraßen. Allen Vorbereitungen nach begann wieder da herum eine Offensive. Tatsächlich – am 26. Mai – wurden wir vorgezogen zu den Batterien, nachdem wir genügend aufgestapelt hatten. Ich selbst wurde diesmal kommandiert als berittener Befehlsempfänger zum Divisionsstab.

125

Der Divisionsgefechtsstand lag in einem Unterstand vor den Batterien.

„Wir traten an zum Sturme –
„Die Uhr vom nahen Turme
„Schlug lang die Mitternacht.“

Chemin d. Dms Zwei Stunden später – gegen 2 Uhr, 27. Mai, brach ein Trommelfeuer los deutscherseits auf den Chemin des D. wo die französischen Stellungen lagen – bis gegen 5 Uhr. Die feindlichen Linien zuckten wider vom Feuerschein der Einschläge. Zwischen 7 und 8 Uhr morg. zog der Divisionsstab nach vorn, woran wir Befehlsempfänger uns anschließen mußten – Richtung Chemin des Dames.

Vailly Unsere Division hatte das Ziel von Laon nach V. vorzuberechen – dann über die Aisne. –

126

Aisne Es war das gleiche Schreckensbild wie damals an der S. Somme – gen Montdidier. Hier konnte ich beim Divisionsgefechtsstand beobachten, wie unsere Flieger mit den Meldungen die Division benachrichtigten. Die Flugzeuge kamen im Gleitflug bis nah zur Erde und warfen die Meldungen in der Nähe der Divisionsflagge ab. Meldereiter fingen sie auf und brachten sie zum Gefechtsstand.

Die Offensive wurde von unsern Truppen mehrere Tage unaufhaltsam vorwärtsgetragen – über Vailly – die Aisne – andere Orte sind mir nicht mehr in Erinnerung.

Vesle Alles drang nach Süden – über die V. und Süd-Westen

Marne – eines Tages glänzte die Marne – der alte Schicksalsfluß – vor uns auf. Weiter westlich eine Stadt:

127

Château-Thierry an der M. – vor uns:

Dormans – ebenfalls am Marneufer. Den Fluß überschritten wir auf der Notbrücke, die bei

Vincelles hinüberführte. Die französische Artillerie funkte schwer in diese Richtung, um unsern Vormarsch aufzuhalten. Wir kamen jedenfalls – Dank unserer Schnelligkeit – glücklich hinüber.

Troissy Unser nächster Gefechtsstand w. wurde nach Troissy verlegt (links der Marne). Aber nur zwei Tage blieben wir hier, die uns ewig im Gedächtnis bleiben sollten. Ein Stück weiter vor Dormans blieb die Offensive stehen. Ein hartnäckiger Widerstand begann. Troissy lag die beiden Tage und Nächte unter schwerem Feuer – die

128

Einschläge erschütterten das kleine Dorf an der Marne – an Schlaf war nicht zu denken. Da haben wir eines ausgestanden! Ständig war man darauf gefaßt, in die Luft gejagt oder verschüttet zu werden.

Dann wurde ich abgelöst und kam zu meinem Truppenteil zurück.

Unsere soweit vorgetragene Front mußte dem verzweifelten Ansturm der um das Letzte kämpfenden französischen, amerikanischen und schwarzen Truppen und Völkerschaften schwer um die Stellungen kämpfen. Die deutschen Linien waren schwach – es fehlte an Reserven – an genügender Artillerie, bedingt durch den unerwartet schnellen Vormarsch.

Mitte Juni, als westlich und südwestlich Soissons die letzten Angriffskämpfe stattfanden, traf mich unerwartet die Nachricht, in Ernteurlaub gehen zu dürfen, um in der Heimat

129

an der „Erzeugungsschlacht“ teilnehmen zu können. Ich kam dem Befehl von Herzen gerne nach.

Rossièrès Unsere Kolonne blieb unterdessen in einem Waldbiwak bei Ross. von wo aus ich mich auf den Weg in die ferne Heimat machte.

Man hörte da nur von Siegen und Offensiven, von Gelände- und Material gewinn, man redete von baldigem Frieden, ohne daß man ganz im Ernst daran glaubte – und ohne daß man wußte, wie nah der war, den man nicht erwartete.

Auf der letzten Fahrt an die Front mit meinem Bruder merkte man schon etwas von einem anderen Wind – von Undiszipliniertheit und Drückebergerei der jungen Soldateska in der Etappe.

130

(Seite fehlt)

131

ge. Man gönnte uns, da wir etwas heruntergekommen aussahen, in den nächsten Tagen Erholung und wir hatten nur leichten Dienst.

Es waren die letzten Tage, daß wir mit unserm Kommandeur und den Offizieren zusammenwaren.

Morgenrot Morgenrot Leuchtest mir Zum frühen Tod.

132

Letztes Morgenrot

Im Waldlager von Colonges. Als der neue Tag des 13. Juli 1918 anbrach, hatte noch keiner von uns eine Ahnung, daß wir an seinem Ende noch einmal das alte Lied vom guten Kameraden singen konnten, das in solchen Zeiten nie mehr enden wollte. Keiner sah das Morgenrot – keiner wußte vom frühen Tod.

Diesen Tag des 13. Juli überlebten nicht mehr alle. War es Verrat – Spionage – Zufall – oder vielleicht Berechnung des Feindes, der mit scharfen Augen das Tränken der Pferde auf den Wiesen beobachtet – dann sein Artilleriefeuer in der Nacht hierhergelenkt hatte? –

133

Die Nacht des 13. Juli war eine Ausnahme, weil wir keine Tätigkeit auszuführen hatten – im Gegenteil zu sonst. Die Kolonne hatte nämlich vom Staffelfstab aus 1 Fäßchen Wein erhalten, wobei wir uns alle, Offiziere und Mannschaften, gut unterhalten hatten. Nach 10 Uhr legte sich alles in die Zelte, die im Biwak waren. Kurz vor Mitternacht schlug plötzlich ein feindliches Artilleriefeuer ein. Ein Volltreffer fuhr direkt ins Offizierszelt, welcher unsern Kommandeur und Rittmeister Reimers in einer Sekunde in Stücke zerriß und den darin liegenden Leutnant Morgenstern tödlich traf und z. zum Zelt hinauswarf. Der 2. Leutnant Schuhmann war zum Glück in Urlaub. – Der 5. Zug der Kolonne unter Führung des Sergeanten Armbruster verließ das Zelt und suchte in einer Kiesgrube Schutz vor dem Feuer. Dahinein fuhr sogleich ein Volltreffer

134

und zerriß die ganze Gruppe bis auf den letzten Mann. Der Kanonier Kunz von Hugsweier verließ ebenfalls das Waldbiwak und flüchtete zu einer W.Geb.batt. und wurde daselbst tödlich getroffen. Das ganze Waldbiwak sah am Morgen schwer verwüstet aus. Das war eine Nacht gewesen!

Am andern Morgen ritt ich auf Befehl unseres Offizier-Stellvertr. Herrmann nach Colonges, um dem Divisionsgeistlichen das Unglück zu melden. Zugleich sollte ich durch Kanoniere auf dem dortigen Friedhof Gräber ausheben lassen. Abends 7 Uhr war Beerdigung der gefallenen Kameraden.

In der Mitte der Kommandeur – um ihn seine Kameraden. Da werden sie ruhen für alle Zeiten – in Colonges – dem kleinen französischen Ort zwischen Aisne und Marne – in unserer Erinnerung als „Gute Kameraden“ – für Colonges aber als namenlose unbekannte deutsche Kämpfer des Weltkrieges.

135

Ich hatt' einen Kameraden,

**Einen bessern findst du nitt.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.**

**Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad –
Kann Dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ewgen Leben
Mein guter Kamerad!
Mein guter Kamerad!**

136

(Seite fehlt)

137

(Zwei Bilder)

138

(Bild)

139

Im Lazarett

Die Schatten jenes 13. Juli waren bald verblaßt. Noch einmal rüsteten wir Mitte Juli zu einer 4. Offensive. Die Nächte wurden wieder zum Tag – die Pferde zitterten und schnaubten vor Anstrengung, bis genügend Munition hinter den Batterien aufgestapelt war.

Der Vorstoß sollte von der Marne aus weiter südlich und – um Reims zu nehmen – nach söstlicher Richtung unternommen werden.

Reims Doch Reims, das dort drüben im Champagnekessel lag – sollte nach des Schicksals Wille nie mehr in unsere Hand fallen. Bekanntlich wurde

140

die Offensive verraten und das Unternehmen vereitelt. Die Wage des Kriegsglückes neigte sich von nun an der anderen Seite zu. Neue amerikanische kampffrische Truppen wurden divisionsweise an französischer Küste ausgeladen – griffen mit ihren Tanks, ihren neuesten Geschützen in die Kämpfe ein – sie, die noch nicht durch Hunger, jahrelangen Entbehrungen und Strapazen abgekämpft und k. kriegsmüde waren wie wir Deutsche – rissen die zusammenbrechenden französischen Armeen zum siegreichen Endkampf mit.

Wir zogen Ende Juli nach Norden. ich hatte mit dem Sergeanten Becker Befehl erhalten, in der Nähe von

Fismes einen Biwakplatz ausfindig zu machen. Gegen

141

Abend ritten wir ab. In einem Wald fanden wir einen geeigneten Platz.

Ein heftiges Gewitter mit Regen überfiel uns. Schutz fanden wir wenig. Nur eine alte Hütte – Mauern ohne Dach bzw. Wände – kam uns in die Quere. Wir mußten die Nacht über hier bleiben und auf die Kolonne warten. Mich fror es wie einen nassen Hund – in der tropfnassen lumpigen Uniform. Sie war ja schon manchmal von alleine trocken geworden. Doch diesmal? – Wir sattelten ab, nahmen die Pferdedecken und wickelten uns notdürftig ein. Keine Besserung. Gegen Tagesanbruch standen wir an der Straße bereit, die Kolonne ins Biwak zu führen. –

Zwei Tage lagen wir an der Stelle in Ruhe. Ich fühlte mich verdammt elend. Hände und Füße schwollen an. Da meldete ich mich beim Sanitäts-Unteroffizier krank.

142

Courlandon Er wies mich auf die Krankensammelstelle zu C. Ich doppelte trotz meiner Ermattung über 2 Stunden bis zur genannten Stelle. Aber hier wollte mich kein Mensch aufnehmen, weil die Truppen schon z. T. auf dem Rückzug waren und alles zurückverlegt werden mußte. Es stand noch ein Lazarettzug hier – vollbelegt mit Verwundeten u. Kranken. Hier legte ich mich an der Rückwand eines Güterwagens nieder.

Hirson Der Zug brachte uns Kampfuntaugliche über H. nach irgend einer Station, wo wir verteilt wurden. Den Krankenschein hatte ich im Sack, aber niemand wollte mich mitnehmen. In einem Leichtkrankenzug – zwischen Betten auf dem Boden – ließ ich mich nieder und konnte so in die Heimat fahren.

143

Inzwischen hatte sich bei mir durch Anschwellung der Glieder Nierenentzündung und Grippe – das Gespenst des Jahres 1918 – eingestellt. Mir wirbelte es im Kopf vor lauter Fieber.

Aschaffenburg Nach 6-tägiger Fahrt erreichte ich von Courlandon aus am 6. Tag Aschbg. a/Main – unter hohem Fieber. Am Bahnhof w. wurde ich von Chefarzt ins katholische Gesellenhaus überwiesen, wo ich eine gute Pflege von Schwestern erhielt. Als ich nach 14 Tagen einigermaßen hergestellt war, kam ich auf 10 Wochen ins Lazarett, bis ich völlig genesen war.

Am 16. Oktober verließ ich das Lazarett und sagte der schönen Stadt am Main Lebewohl und schlug mich in die Heimat. Nach 2 Tagen meldete ich mich bei mei-

144

nem Truppenteil – F.Artill.Reg.66 in Lahr. Ich erhielt 14 Tage Herbsturlaub für landwirtschaftliche Arbeiten. Und da man sah, daß ich im Westen auch nicht mehr helfen konnte – einen Nachurlaub.

Indessen ging das heldenhafte schreckliche Schauspiel des Weltkrieges im Westen dem Ende zu.

145

Friede

Ich hatte nicht geahnt, daß der Krieg für mich ganz zu Ende sei, als ich mich in jener Julinacht mit meinem Kameraden Becker auf die Suche machte nach einem Biwakplatz für unsere Kolonne in den Wäldern südlich von Fismes.

Das war also meine letzte Kriegstat gewesen. Es lag eine unendliche Spanne zwischen der Fahrt nach Straßburg anno 14 und der Heimfahrt im Lazarettzug anno 18.

An einem dieser Tage – am 9. November, kam die Nachricht, Waffenstillstand sei geschlossen.

146

Waffenstillstand.

Frieden?

Jedenfalls eine gewaltige Erlösung. Wohl mußte jeder Monat Waffenstillstand mit ungeheuren Opfern von Kriegsmaterial und anderen wichtigen Dingen erkaufte werden; doch das Schl. Schlachten, Verbluten und Sterben an den Fronten hatte aufgehört.

Indessen zogen die gewaltigen Heere der Mittelmächte in ihre Heimat:

Die deutschen Truppen, Infanterie, Artillerie und alle anderen – von der Somme – von Verdun – aus der Champagne – den Vogesen und aus Flandern – auch Teile aus dem Osten: aus Kiew und Odessa, vom Schwarzen Meer, - von Lettland – Ösel und Mittelrußland – Deutsche und Österreicher vom Montello und von Noventa am Piave –

147

Deutsche, Bulgaren und Türken von den Dardanellen – von Palästina, Jerusalem und Damaskus – und von den Fronten am Kaukasus –

Deutsche Flugzeuge aus Palästina – von der Adria – U-Boote von der dalmatischen Küste, von Madeira, vom ganzen Mittelmeer – vom Kanal und der irischen Küste –: ein unermeßliches Heer von Millionen namenlosen Kämpfern, ungeschlagen und unbesiegt – marschierte und fuhr in langen Zügen dem heimatlichen Vaterlande zu ...

„O Deutschland hoch in Ehren –
Du heiliges Land der Treu –
Hoch leuchte Deines Ruhmesglanz
In Ost und West aufs Neu ! ..“

Deutschland – der schlagende Puls und die treibende Kraft an allen Fronten – Auch unsere Kolonne – meine Gruppe – ein winziges Rädchen an der Riesenmaschine der Westfront,

148

wird wohl ihren Weg in die Heimat aus dem Westen angetreten haben – ihr sandte ich im Geiste meine Abschiedsgrüße – lebt wohl, ihr Kameraden von Galizien, von Flandern Rußland, von Serbien und der Somme – lebt wohl! – Das Band war zerrissen – der Krieg hatte uns zusammengeführt – sein Ende auseinandergerissen.

Ein neues Morgenrot – Revolution erschütterte Deutschland. Fürsten und Heerführer flohen zum Teil. Doch im Westen führte Einer die großen Armeen, die er oft zum Siege geführt, getreu in die Heimat zurück – Er verließ sie nicht –

Der Retter des deutschen Ostens –
Der Sieger von Tannenberg –
Der Besieger Rußlands
Der Verteidiger im Westen:

Hindenburg

Dann noch Einer im Süden – unter dessen

149

Fahne wir einst gekämpft –
Der Befreier Galiziens –
Der Besieger Serbiens und Rumäniens –
Der Verteidiger der Südfront – der seine T. Treue mit Gefangenschaft bezahlte:

Mackensen

Doch viele blieben draußen. Ich meine nicht gerade jene furchtlosen Kämpfer und Kameraden, die trotz dem Mißgeschick im Westen gegen die neue Gefahr des Bolschewismus weiterkämpften, während die andern in die Heimat zogen – noch tiefer in Rußland eindringen – ja selbst im Bunde mit Englands und Frankreichs Truppen gegen die Rot-Armeen zogen, Lettland und Litauen vor dem roten Terror beschützten – auch jene nicht bes., die noch lange Zeit in der Gefangenschaft aushalten mußten, bis das Vaterland sie heimholen durfte – Ehre ihrem Andenken – Nein, vor allem jenen ehrenvolle Erinnerung, die nie mehr die Heimat wiedersehen

150

noch ihren Boden betreten konnten – die wir in fremder Erde zurücklassen mußten –

Den Gefallenen – den Toten.

In 43 Ländern der Erde ruhen sie – unsere zwei Millionen gefallenen Kameraden – (vor Verdun allein 350000 – ihnen gegenüber 500000 – ihre einstigen Gegner -)

Alle, die auf den Schlachtfeldern durch Kugeln, Granatsplitter, Gas, Fliegerbomben und Flammenwerfer – an Fieber, Cholera, an Hunger – Durst, Erschöpfung oder in der See gefallen oder ertrunken sind – an der Somme – oder in Flandern – am Forgesbach oder am San, am Bug oder an der Donau, in der Nord-, Ostsee und am Schwarzen Meer – am Toten Meer – in den Felsenklüften von Marokko – in Kamerun oder Deutsch-Ostafrika – in den Eisfeldern und Gefangenenlagern Sibiriens – im Ural und in Taschkent –

151

auf der Insel Sachalin oder in Japan – bei den Falklandinseln – auf Madeira – vor Kreta – an den Dardanellen oder an Irlands Küste. –

Sie haben vollendet.

Dort – in fernem, fremdem Lande werden sie ruhen für alle Zeiten – vielleicht nur selten oder nie von einem Wanderer aus dem Vaterlande besucht.

So werden sie schlafen – die große Armee der Toten – und werden warten, bis auch wir einst zu ihnen kommen.

Uns aber von der Frontgeneration – den Überlebenden aus dem großen Weltenringen, die wir glücklich wieder die unzerstörte, doch arme Heimat schauen durften, galt es, sich wieder ins Leben zurückzufinden. Viele, die das rasende Ungestüm des Weltkrieges aus ihrer Bahn gerissen, fanden sie nicht

mehr und irrten halt- und tatenlos umher.

Doch Mich wies das Schicksal auf meinen einstigen Weg: Zurück zur Scholle! – Zum Boden – mit dem ich von Urahn her durch das Blut gebunden war.

So zog ich das feldgraue Ehrenkleid des Soldaten aus – begann zu pflügen, zu säen – aufzubauen und mitzuhelfen – wie es einst gewesen – ich, nein wir alle, im Glauben an das wahrhafte

Auferstehen unseres Reiches

(Bild)

Friede

**Die auf den blutgetränkten Auen
Nie mehr des Friedens goldnes Licht
Nie mehr den Willkommgruß d. Frauen
Mit den gebrochnen Augen schauen
Vergesst sie nicht!**

**Vergesst sie nicht, die euren Siegen
Den Weg gebaut, den Weg der Pflicht.
Daß ohne Angst in Friedenswiegen
Der Zukunft deutsche Kinder liegen –
Vergesst sie nicht!**

(Bild)

(Gedruckter Text einer Geschichte: Der alte Schimmel und der Soldat)

(dto.)